Scranton Wochenblatt.

Office:

321 Spruce Straße.

Ein echtes Cholerajahr.

Herr Harold Frederic, der im vorigen Jahre eine Beobachtungsreise durch die von der Cholera heimgesuchten Bezirke Südfrankreichs machte, spricht in der „Pall Mall Gazette" seine Verwunderung darüber aus, daß die jetzt in Spanien wüthende Seuche so wenig Beachtung findet. Als er zwischen dem 21. und 26. Juli letzten Jahres in Frankreich war, waren nur die beiden Departements Var und Bouches du Rhone von der Krankheit wirklich schwer heimgesucht. Auch innerhalb dieser Departements beschränkte sich dieselbe vorwiegend auf die Städte Toulon und Marseille. Es waren bis zur angegebenen Zeit nicht mehr als 1,200 Todesfälle zu verzeichnen. Dennoch war die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt auf Frankreich gerichtet. Von St. Petersburg bis San Francisco bildete die Cholera das Tagesgespräch, und die täglichen Bulletins wurden überall mit ängstlicher Sorgfalt studirt. Amerikanische Zeitungen ließen sich bis zu 4000 Worte an einem Tage über die Seuche kabeln. Die Tageblätter widmeten der Koch'schen Mikrobentheorie ganze Spalten und fanden ein dankbares Publikum für ihre Auseinandersetzungen. Und doch waren, wie gesagt, erst 1,200 Personen an der Cholera gestorben.

Bis zum 22. August vorigen Jahres waren in 13 französischen Departements 3950 Todesfälle zu verzeichnen, und die ganze civilisirte Welt athmete erleichtert auf, als um diese Zeit das allmälige Erlöschen der Seuche gemeldet wurde. Dagegen waren bis zum 1. August dieses Jahres in Spanien allein der Cholera mindestens 30,000 Personen erlegen. Dennoch wird dem Auftreten der Pest in Spanien nur geringe Beachtung geschenkt. Es scheint, als ob die Welt für die Spanier nicht den zehnten Theil der Sympathie hätte, wie für die Franzosen und Italiener.

Es ist aber die höchste Zeit, daß, von der Sympathiefrage ganz abgesehen, eine Epidemie näher in's Auge gefaßt wird, die nicht nur an sich mehr Opfer fordert, als die vorjährige, sondern auch ein weit ungünstigeres Verhältniß zwischen Erkrankungs- und Todesfällen aufweist. Spanien ist durchaus kein besseres Feld für die Entwicklung und Ausbreitung der Cholera, als die Provence und nicht annähernd ein so gutes Feld, wie Süditalien, aber trotzdem verbreitet sich daselbst die Krankheit ungewöhnlich schnell, und ihr Charakter ist auffallend bösartig. Murcia mit 452,000 Einwohnern hatte bis zum 1. August schon mehr Cholera-Sterbefälle zu verzeichnen, als ganz Frankreich bis zum August vorigen Jahres, und die einzige Provinz Valencia erlitt in 6 Wochen größere Verluste durch die Seuche, als ganz Italien während der Gesammtdauer der vorjährigen Epidemie. Dies zeigt, mit einem wie grimmigen Feinde man es gegenwärtig zu thun hat.

Spanien selbst liefert übrigens den Beweis dafür, daß die jetzige Pest weit gefährlicher ist, als die des Jahres 1884. Damals brach die Cholera in der Provinz Lerido am 3. August aus, in Alicante am 18. August, in Tarragona am 13. September und in Barcelona am folgenden Tage. Sie blieb in diesen vier Provinzen bis nahezu um Mitte October epidemisch, forderte aber insgesammt nur 434 Opfer, d. h. weniger als die Hälfte so viel, wie jetzt täglich dahingerafft werden.

Frederic schließt mit der Bemerkung, daß man sich nicht etwa deshalb in Sicherheit wiegen lassen solle, weil die Cholera sich vorläufig auf Spanien und den Süden Frankreichs beschränke. Frühere Erfahrungen zeigten zur Genüge, daß sie jeden Augenblick an weit entfernten Stellen zum Ausbruche gelangen könne. Seine Bemerkungen sollten jedenfalls dazu beitragen, die Behörden in allen amerikanischen Städten zur eifrigsten Fortsetzung des Reinigungswerkes anzufeuern.

Nihilisten als Colonisten.

Es sind über zwei Jahre her, daß 60 radical gesinnte Russen die Stadt Odessa verließen, gemeinsam nach Amerika reisten und in Glendale, Douglas-County, Ore., eine Colonie gründeten. Sie schwärmten für communistische Ideen und glaubten, durch deren sofortige Ausführung mehr zu erreichen, als durch theoretische Debatten oder blutige Kämpfe. In Oregon kauften sie 776 Acker Land an, das nach seiner Entwaldung sich sehr gut zur Cultur eignen mußte. Die Russen waren von Haus aus alles Andere eher, als Landbauer; doch sie hatten kräftige Muskeln und waren fest entschlossen, zu arbeiten. Welche Erfolge sie seither gehabt, erfahren wir von 15 Angehörigen der Colonie, die jüngst in San Francisco auftauchten, nachdem sie sich mit ihren Genossen veruneinigt hatten.

Ihren ersten Unterhalt erwarben die Colonisten dadurch, daß sie mit einer Oregoner Eisenbahngesellschaft einen Contract schlossen und derselben 2000 Klafter Holz zu $2.50 pro Klafter lieferten. Binnen anderthalb Jahren hatten sie diesen Auftrag vollständig erfüllt. Sowie sie auf diese Art ein Stück Land entwaldet hatten, begannen sie sofort, es umzuackern und zu besäen; auch schafften sie sich nach und nach Pferde und Hornvieh an.

Wie bei vielen derartigen Unternehmungen, ging anfangs Alles vorzüglich, und der dankbare Boden lieferte reiche Ernten. Auch herrschte die schönste Eintracht unter den Colonisten. Trotz ihrer harten Arbeit fanden sie noch Zeit genug, religiöse und philosophische Probleme zu erörtern; darin bestand ihre einzige Erholung. Behörden, welche die Mitglieder zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zwingen oder Vergehen bestrafen konnten, hatten sie nicht, und sie lebten überhaupt in vollkommener persönlicher Freiheit. Selbstverständlich war Alles Gemeingut.

Das System bewährte sich entschieden besser, als bei den meisten französischen, englischen und deutschen Colonien ähnlicher Art. Sind doch die Russen ohnehin sehr geeignet, als festgeschlossene Masse für einen gemeinsamen Zweck zu arbeiten, während die Deutschen und Franzosen bedeutend mehr dem Individualismus zuneigen. Und doch blieben Zwietracht und Hader nicht aus. Die erste Meinungsverschiedenheit zeigte sich nicht etwa, wie gewöhnlich in solchen Fällen, in Verwaltungsfragen, sondern in religiös-philosophischen Fragen.

Die griechisch-katholische Religion, welche die Staatsreligion in Rußland ist, war den Colonisten tief verhaßt, und sie befaßten sich eine Zeit lang damit, unter den verschiedenen freidenkerischen Systemen ihre Wahl zu treffen. Nach vielem und heftigem Debattiren wurde endlich das System des französischen Freidenkers August Comte, der sog. Positivismus, unter Jubel angenommen. Schon glaubte man, in dieser Beziehung einig zu sein — als sich zwei Fractionen bildeten, von denen sich die eine „Liberale", die andere „Conservative" nannte. Erstere waren mehr Egoisten, Letztere mehr Altruisten. Der Streit spielte bald auch auf das praktische Gebiet hinüber. Die Egoisten sagten: „Wir haben es nun einmal zu erträglichen Verhältnissen gebracht, laßt uns dieselben ausschließlich genießen; und wenn unsere Landsleute das Gleiche wollen, so mögen sie ebenfalls eine Colonie gründen." Die Altruisten dagegen wünschten, daß die Colonie in letzter Instanz für das ganze bedrängte Rußland arbeite und jederzeit für neue Ankömmlinge offengehalten werde. Die Zänkereien spitzten sich schließlich dermaßen zu, daß ein längeres Zusammenwirken unmöglich erschien, und die Altruisten, welche sich in der Minorität befanden, auswanderten.

„Wir möchten aber die Sache durchaus nicht so verstanden sehen, als ob wir Feinde der übrigen Colonisten geworden wären", bemerkte ein Altruist am Schlusse seiner Darstellung von dieser Geschichte, „sie sind nach wie vor unsere Brüder, und wir lieben sie. Nur müssen wir unseren eigenen Weg gehen. Wir gedenken, im Osten, womöglich in der Nähe von New York, eine neue Colonie zu gründen, welche dann auch von unseren Landsleuten leichter zu erreichen sein wird. In einigen Tagen werden uns unsere Frauen folgen, und dann treten wir sofort den Weg nach New York an, den wir wahrscheinlich größtentheils zu Fuße zurücklegen werden."

Die Altruisten sind begeisterte Vegetarianer und enthalten sich aller geistigen Getränke sowie aller Tabakpräparate. Ihr ganzes Vergnügen sind ihre Bücher, von denen sie eine große Masse besitzen. Sie scheinen ihre Aufgabe sehr ernst zu nehmen und des Erfolges sicher zu sein.

In der Gewitterwolke.

Sehr abenteuerlich verlief eine Luftballonfahrt, welche jüngst Capitän A. E. Moore und Professor S. M. Brooks von Winsted, Conn., aus unternahmen. Was sie erlebt und ausgestanden, wollen wir Capitän Moore selbst erzählen lassen:

Wir brachen um 12 Uhr 54 Minuten auf, etwas früher, als wir angekündigt hatten, weil wir einen furchtbaren Regenschauer anrücken sahen und demselben aus dem Wege gehen wollten. Der Liebe Müh' war umsonst. — kaum waren wir 1800 Fuß gestiegen, da hatten wir schon die Bescherung. Der Ballon sank in Folge des Regens etwa 800 Fuß; wir warfen 25 Pfund Ballast aus und erreichten dadurch wieder sofort die vorige Höhe.

Hier erfaßte uns eine leichte Brise und führte uns in südöstlicher Richtung aus dem Regenbereich fort. Nun genossen wir das wundervollste Panorama, das ich je in meinem Leben gesehen habe. Etwa ein Dutzend Städte lag unter uns ausgebreitet, einige so nahe, daß wir sie erkennen konnten, andere so weit, daß ihre Häuser wie kleine weiße Flecken auf den ungeheuren grünen Gefilden aussahen. Die zwei Seen von Winsted glänzten im Sonnenschein, wie zwei silberne Schildchen.

Die Herrlichkeit sollte aber nicht lange dauern. Beim Aufblicken gewahrten wir plötzlich, daß uns eine riesige, finstere Nebelwolke entgegenkam, die mindestens 400 Fuß hoch war und sich unausgesetzt bewegte. Die zusammengeballte Feuchtigkeit zischte und sprudelte, wie der sturmbewegte Ocean, und vor der Wolke gingen eisige Winde einher, durch welche unser Thermometer binnen wenigen Sekunden um 20 Grad fiel. Große Nebelhaufen rissen sich von der Wolke los, gingen über und unter uns weg und hüllten uns in eine solche Dunkelheit, daß wir den Ballon vom Korbe aus fast nicht mehr sahen.

Endlich führte uns der Wind wieder aus der Wolke heraus und in das Sonnenlicht hinein. Da ging es uns aber noch schlimmer. Die Sonnenhitze nebst der Leichtigkeit der Luft, die nur einen sehr schwachen Druck auf den Ballon ausübte, verursachten eine gewaltige Ausdehnung des Gases, welches schließlich im Verhältniß von 1000 Fuß pro Minute aus dem Halse des Ballons strömte. Es herrschte eine unheimliche Stille, und die Hitze wurde uns unerträglich. Unsere Strohhüte krachten, als ob sie in Stücke springen wollten. Brooks öffnete das Ventil und ließ den Ballon einige hundert Fuß sinken. Aber o wehe! Da kamen wir wieder in die nächste Nähe der schrecklichen Nebelwolke. Während wir noch überlegten, ob es nicht am Besten wäre, sich wieder auf die Erde zu lassen, erfaßte uns plötzlich ein Wirbelwind und führte uns mitten in die schwarze Finsterniß und den Sturm hinein. Jetzt begann für uns die allerschlimmste Zeit, die, so kurz sie dauerte, uns eine Ewigkeit däuchte. Der Regen ergoß sich in ganzen Bächen über uns, und zwar von allen Seiten zugleich. Rings schossen zackige Blitze durch das Wolkenduster, gefolgt von betäubenden Donnerschlägen. Der Ballon zitterte und stand manchmal gänzlich still; das Netzwerk flog gelegentlich hin und her unter eigenthümlich knarrendem Geräusch. Wir warfen uns auf den Boden des Korbes, während der Wind entsetzlich über uns pfiff. Der Ballon wurde schließlich wie ein Spielball herumgeworfen. Unser einziger Trost war die wissenschaftliche Gewißheit, daß das Abenteuer bald überstanden sein würde.

Wir flogen mit einer Schnelligkeit von mindestens einer Meile pro Minute, und zwar in völliger Finsterniß. In der Hoffnung, uns über die Sturmwolke wieder erheben zu können, warfen wir abermals 165 Pfund Ballast aus. Als dies aber nicht die gewünschte Wirkung erzielte, entschlossen wir uns, die noch übrigen 10 Pfund Ballast zu behalten und uns der Mutter Erde zuzuwenden. Wie unser Barometer zeigte, befanden wir uns zur Zeit 6200 Fuß über dem Erdboden. Sobald wir nichts mehr auswarfen, sank der Ballon langsam. Endlich kamen wir aus der Wolke heraus und bewegten uns dann mit einer Schnelligkeit von etwa 100 Fuß pro 4 Sekunden abwärts. Bald hörten wir menschliche Stimmen und erkannten einige Farmhäuser, vor denen ein Volkshaufen unsere Bewegungen beobachtete. Als wir uns nur noch 300 Fuß vom geliebten Erdboden befanden, warfen wir den Enterhaken hinab, welcher mitten in eine Viehheerde stürzte, jedoch ohne eines der Thiere zu verletzen. Wir landeten 16 Meilen von unserem Abfahrtsplatze, und unsere abenteuerliche Reise hatte nur 54 Minuten gedauert.

Landwirthschaftliches.

Belehrung über den Milzbrand. — Ueber die Kennzeichen des Milzbrandes und das bei Ausbruch dieser Krankheit von den Viehbesitzern einzuhaltende Verfahren werden folgende Belehrungen veröffentlicht:

Der Milzbrand ist eine meist schnell und tödtlich verlaufende Krankheit, die bei anhaltender Trockenheit häufiger als bei feuchter Witterung vorkommt. Er befällt hauptsächlich Rinder und Schafe, seltener Pferde, Schweine und Ziegen. Ein plötzliches Verenden solcher Thiere ohne vorherige Krankheit darf besonders in Gegenden, in welchen der Milzbrand gewöhnlich vorkommt, den Verdacht der Seuche erwecken. Die Thiere stürzen, wie vom Schlage getroffen, zusammen, verfallen in Krämpfe, zeigen große Athemnoth und ersticken schließlich. Milchkühe brechen kurz vor ihrer Erkrankung in der Milch ab; Schafe entleeren einen blutigen Harn.

Manche Thiere stehen erst nach mehrstündiger oder mehrtägiger Krankheit um; in diesen Fällen lassen die Thiere plötzlich vom Futter ab und zeigen großen Durst; anfänglich zittern sie und sind kalt, später wird die Hautoberfläche wieder heiß. Die Thiere athmen hastig und verrathen große Angst. Solche Fieberanfälle wiederholen sich gewöhnlich; endlich treten Zuckungen in den Gliedmaßen ein. Der Mist ist weich und mit Blut gemischt. Mitunter kommen plötzlich gestaltete Geschwülste an den Hinter- oder Vorderschenkeln, auf dem Kreuz, den Rücken, am Hals oder Kopfe zum Vorschein. Diese Geschwülste sind heiß, und ihre Berührung ist für das Thier schmerzhaft. Sie nehmen an Ausdehnung zu, öffnen sich zuweilen und entleeren eine blutig wässerige Jauche. Am deutlichsten treten die Kennzeichen des Milzbrandes nach dem Tode hervor. Der Bauch treibt sich stark auf, der Körper wird nicht starr, und aus den natürlichen Körperöffnungen fließt schaumiges, dunkelrothes Blut.

Wenn derlei Zeichen an kranken oder todten Thieren bemerkt werden, sollte man alsbald die Gesundheitsbehörde benachrichtigen. Die erkrankten Thiere dürfen nicht geschlachtet werden. Wo möglich sondere man die kranken Thiere von den gesünden ab. An ersteren darf keinerlei Operation vorgenommen werden. Zur Verhütung weiterer Milzbrandfälle ist die gründlichste Reinigung und Desinfection aller Oertlichkeiten und Geräthe, mit welchen die milzbrandkranken Thiere in Berührung kommen, sowie die Beseitigung der Streu und des Futters, das sich in ihrer Umgebung befand, nothwendig. Auch dürfen Personen, welche Verletzungen an unbedeckten Körpertheilen haben, kranke Thiere nicht pflegen.

Wohin mit überflüssigem Obst? In manchen Theilen unseres Landes wird wegen der hierfür sehr günstigen Bodenbeschaffenheit so viel Obst gebaut, und ist gleichzeitig so wenig Gelegenheit vorhanden, das Obst zu guten Preisen an den Mann zu bringen, daß der Obstbau nicht lohnend genug erscheint, wenn man das Obst nicht aufzubewahren versteht. Wenn es längere Zeit reif an den Bäumen hängen bleibt, geht durch Insecten, Hagelschläge und andere Ursachen sehr viel davon zu Grunde. Man schüttle es daher zeitig ab, und soweit man es nicht sofort zu eigenem Bedarfe zu verwenden gedenkt, dörre man es. Hierfür giebt es drei Methoden.

Die erste und älteste besteht darin, daß man die Früchte an der Sonne trocknet und dann bei niedriger Temperatur der Luft aussetzt. Man erhält aber auf diese Weise z. B. aus 100 Pfund grüner Aepfel nur 12½ Pfund Dörrobst — vorausgesetzt, daß nicht in Folge anhaltenden Regenwetters ein großer Theil der Frucht verfault — welches im Großverkauf 2½—5 Cents bringt. Die Unkosten für das Zurichten und Trocknen kann man auf 2 Cents pro Pfund veranschlagen. Es bleibt also ein sehr geringer Profit übrig.

Die zweite Manier besteht darin, daß das Obst auf Drahtgeflechten einem künstlichen heißen Luftstrom ausgesetzt wird. Diese, sowie die dritte Methode, das Dörren der Früchte unmittelbar zwischen erhitzten Flächen, sind sehr zu empfehlen. Das Trocknen geht rasch vor sich, und das Aroma des Obstes wird viel besser erhalten, als im ersteren Falle, wobei die Unkosten keineswegs größer sind. Für das auf solche Weise gedörrte Obst erhält man 5—7 Cents pro Pfund. Die Schalen und die Kerngehäuse kann man ebenfalls trocknen und verkaufen.

Natürlich lassen sich die überflüssigen Früchte auch einmachen, doch können hierzu nur die besten Sorten verwendet werden.

Eine Kriegserinnerung.

Ein reizendes Geschichtchen über einen phantasiereichen alten Kriegssoldaten und einen Pseudo-Rebellen erzählt die „N. Y. Volkszeitung."

„Auf diesem Bilde sieht Grant gerade so aus wie zur Zeit, als ich ihn kannte," sagte ein hochgewachsener Farmer, der am Tage des Begräbnisses Grant's an einem Schaufenster in der Bowery stand, wo ein Bild des Generals und Expräsidenten ausgestellt war.

„Wann haben Sie General Grant gekannt?" fragte ein neben dem Farmer stehender Mann.

„Im Kriege; ich habe unter ihm gekämpft. Eine Nacht werde ich nie vergessen, die wir vor Vicksburg zugebracht," sagte der hochaufgewachsene Farmer. „Ich war auf Posten. Unsere Linie grenzte dicht an die der Rebellen und wir pflegten mit Jenen zu sprechen und Tabak auszutauschen und lustige Geschichten zu erzählen; sobald es aber Tag wurde, waren wir aber die größten Feinde und schossen aufeinander wie's Donnerwetter. Die Nacht, von der ich nun rede, war ziemlich kalt und regnerisch. Wir hatten Feuer angezündet und schlugen die Zeit todt so gut es ging. Plötzlich hörten wir die Patrouille kommen. Ich schulterte mein Gewehr und begann rasch auf und ab zu gehen. Wir wollten natürlich nicht, daß die Officiere es erfahren, daß wir mit den Rebellen kameradschaftliche Beziehungen unterhielten. Als die Patrouille herankam, sah ich, daß Gen. Grant dabei war. Ich präsentirte das Gewehr. — „„Hören Sie,"" sagte Grant, als er vor mir anhielt, „„Sie haben gerade eben mit Jemandem gesprochen, ich habe es von Weitem gehört.""

„Was, ich?" sagte ich.

„Ja, Sie", entgegnete er, „und wie es mir vorkommt, haben Sie mit dem Feinde gesprochen."

„Ich dachte ganz sicher, ich würde wegen Hochverraths erschossen und nahm mir vor, über die Geschichte nicht zu lügen, und so sagte ich: Jawohl, ich fror und war hungrig und ich wollte etwas Kaffee haben. Mein Freund dort drüben wollte Tabak haben und so tauschten wir."

„Also mit dem Feind haben Sie gewissermaßen Handel getrieben?"

„Jawohl", stotterte ich.

„Und Sie haben den Kaffee wirklich bekommen?"

„Jawohl", entgegnete ich, indem ich auf den Kaffeekessel deutete, der über dem Feuer hing.

„Ist der Kaffee gut!" fragte Grant weiter.

„Jawohl."

„Wir werden ja sehen, geben Sie mir eine Tasse."

„Ich gab ihm eine und er setzte sich hin und trank sie. Als er fertig war, sagte er: „Junge, Du hast die Wahrheit gesagt, der Kaffee ist gut. Aber in Zukunft würdest Du jedenfalls gescheuter thun, Deinen Proviant aus unserem Lager zu beziehen."

„Sie machen sich keinen Begriff, wie es mir bei diesen Worten leicht wurde um's Herz, als er sich entfernte."

„Waren Sie der Soldat, der den Kaffee von dem Rebellen borgte?" fragte der Mann, dem der Farmer dieses interessante Erlebniß mitgetheilt hatte.

„Ich war derjenige; warum fragen Sie?"

„Warum ich frage? Ich war der Rebell, der Euch den Kaffee gab. Eure Hand, alter Knabe! Mein Name ist Jones."

Arm in Arm drängten sich die beiden ehemaligen Feinde durch das Gedränge, um in einem benachbarten Trinklokal die alten Schlachten nochmals durchzukämpfen.

Bei Einbruch der Nacht sprach ein hochgewachsener Farmer in der Polizeistation in Oak-Str. vor. Er theilte dem diensthuenden Sergeanten mit, daß ein ehemaliger Soldat der Rebellenarmee ihm eine vergoldete Bleibarre für reines Gold verkauft und ihn um seine $300, eine silberne Taschenuhr und sein Retourbillet gebracht habe.

Jones war ein Bauernfänger.

New Yorker Banditen.

Die Bummler- und Räuberbanden in den amerikanischen Großstädten sind vielleicht die frechsten, welche überhaupt mitten in civilisirten Verhältnissen und unter der Nase der Behörden hausen. „Unsere" Großstadtbanditen sind Strolche, Zuhälter, Diebe und Räuber zugleich, und sie betreiben ihr Geschäft mit wahrer Begeisterung. Jeder Bandit, der in Ausübung seines Berufes getödtet wird oder hinterher am Galgen endet, wird von seinen Collegen für alle Zeiten als Held und Märtyrer gefeiert. Ein classisches Muster einer solchen Bande, das in einer zukünftigen Geschichte des amerikanischen Loaferthums gewiß eine hervorragende Stelle einnehmen wird, ist die „Riverside Gang" in New York, welche schon seit vielen Jahren der Schrecken der Ostseite daselbst ist, jüngst aber durch ihren ersten tödtlich verlaufenen Mordangriff — zum bloßen Zeitvertreib erfolgt — in ganz besonderem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Die Residenz dieser Bande ist die sog. „Shantytown" oder Budenstadt westlich von der Ave. A und zwischen der 70. und 74. Straße. Die Kerle thun sich hauptsächlich als Einbrecher, Taschendiebe, Bettler und Raufbolde hervor. Ihre Väter waren Verbrecher — mitunter sogar schon ihre Großväter — sie selbst stehlen und raufen zeitlebens, und ihre Kinder bleiben ebenfalls ihrer Kaste treu. Ein oberflächlicher Beobachter möchte fast glauben, es mit einem besonderen Menschenschlage zu thun zu haben — in geistiger, wie in körperlicher Beziehung. Die gesundheitlichen Gesetze scheinen für sie nicht zu existiren. Jeden Tag betrunken, die Nächte vielfach bei Wind und Regen in offenen Wagen verträumend, Alles zusammenessend, was sie kriegen können, oft noch von Schmutz und Ungeziefer starrend, sind sie stets gesund, wie der Fisch im Wasser, und entwickeln eine eiserne Kraft und Ausdauer. Auf alle Künste des Zweikampfes verstehen sie sich ausgezeichnet, und sie sind vortreffliche Schützen, Reiter, Schwimmer und Ruderer. Das Verbrechen ist ihnen zur zweiten Natur geworden; wenn manchmal einer von ihnen durch Einfluß eines Wardpolitikers, dem er Handlangerdienste geleistet, Polizist wird oder sonst ein untergeordnetes Amt erhält, kehrt er die Raufbold- oder Verbrechernatur erst recht heraus. In den Knallhütten, aus denen sie hervorgegangen, lagern Menschen, Ziegen, Hunde, Ratten und Wanzen in brüderlicher Gesellschaft zusammen.

Auf der anderen Seite der Avenue A ist die sog. böhmische Colonie ansässig, welche am meisten von der „Riverside Gang" heimgesucht und terrorisirt wird. Dieselbe besteht hauptsächlich aus tüchtigen, fleißigen Cigarrenmachern. Einzelne halten Specereiläden oder Wirthschaften. Es ist eine gemüthliche und sehr gesellige Menschenklasse. Ihre Tenementwohnungen sind einfach, aber sauber und nett.

Dieser Tage war in Folge der Grant-Leichenprocession kein einziger Polizist in dieser Gegend. Die Banditen wußten dies und beschlossen, es sich zu Nutze zu machen und einen ganz besonderen Radau aufzuführen. Gelegenheit dazu bot sich ihnen bald genug. Der Böhme Naclar Kalat bekam mit einem Landsmann einen heftigen Wortwechsel auf der Straße. In wenigen Minuten sammelten sich etwa 200 Böhmen um die Streitenden. Jetzt war der richtige Moment für das Chor der Rache gekommen; denn nichts ist den Banditen lieber, als sich in Streitereien zu mischen und Jeden, der ihnen in den Weg kommt, zu Boden zu schlagen.

Während das Wortgefecht noch im schönsten Gange war, drang plötzlich ein dichtgeschlossener Menschenkeil in die Mitte des Volkshaufens. Dort fuhr er wie eine platzende Bombe auseinander, und die Raufbolde theilten nach allen Seiten Schläge aus, wobei sie sich hauptsächlich runder Steine bedienten, die sie in der hohlen Hand hielten. Einige Bürgersleute, die mit Knüppeln und anderen Waffen die Bande zu vertreiben suchten, kamen sehr schlimm dabei weg.

In wenigen Augenblicken war die Böhmenmenge zerstoben. Mehrere davon blieben aber blutend auf dem Schlachtfelde liegen. Unter ihnen befand sich Kalat, dessen Schädel gebrochen war. Ein Arzt wurde schleunig geholt, erklärte aber, daß der Arme nicht mehr zu retten sei. Man brachte den Sterbenden in das nächste Hospital.

Die Polizei erfuhr diese Vorgänge erst nach 24 Stunden. Capitän Gunner beschloß, diesmal eine gründliche Razzia auf „Shantytown" vornehmen zu lassen. Die Geheimpolizei durchstöberte die stinkenden Knallhütten und verhaftete 6 Individuen — Burschen im Alter von 18 bis 20 Jahren und dabei schon alte Zuchthausvögel mit unheimlichen Galgenphysiognomien. Blos Einer der Kerle konnte nachweisen, daß er zur Zeit für einen Lumpensammler arbeitete, die Uebrigen sind ausschließlich Freibeuter und die Helden zahlloser Einbrüche und Raubanfälle. Einer derselben, Louis Gravius, scheint von sehr zarter Constitution zu sein, hat Hände wie ein Kind und sieht im Uebrigen wie ein Skelet aus; dabei ist er von eiserner Stärke und der schlimmste der ganzen Bande. Wegen seiner kleinen Statur wird er besonders zu Einbrüchen durch Oberfenster verwendet. Als die Verhafteten im Stationsgefängniß saßen, waren sie urfidel, rissen Scherze und Zoten und meinten, 6 Monate Arbeitshaus seien eine Kleinigkeit für Leute wie sie. Als sie jedoch hörten, daß Kalat todt sei, wurden sie etwas kleinlauter. Die Polizei glaubt, daß mit Festnahme dieser Kerle die Bandenorganisation thatsächlich zerstört ist.

— Dem „N. W. T." berichtet man aus Genua vom 20. Juli: „In einem hiesigen öffentlichen Bade trug sich heute ein entsetzlicher Unglücksfall zu. Mitten unter den zahlreichen Badenden verschwand plötzlich ein junger Mann mit einem furchtbaren Aufschrei, und im selben Augenblicke war die Stelle, wo er untersank, von einer Blutlache roth gefärbt. Die übrigen Schwimmer, von panischem Schreck ergriffen, flüchteten ans Land. Kurz darauf tauchte ein großer Haifisch dicht am Ufer empor."

— Nach Berichten aus Madrid befindet sich der Ex-Marschall Bazaine in ziemlich schlechten Verhältnissen. Er verkaufte vor einigen Tagen ein Bild für 2000 Frs., um die nothwendigsten Ausgaben für den Unterhalt seiner Familie bestreiten zu können. Und dieser Aermste wurde als ein von deutschen Millionen erkaufter Verräther behandelt!

Vom Inlande.

In Winnemucca, Nev., wohnen viele Chinesen in Höhlen, die sie mit Tragbalken stützen und mit Thüren verschließen.

Der berühmte Cornettist und Geck Levy hat jetzt an einem Fräulein Hewett eine gefährliche Rivalin gefunden. Das Fräulein feiert gegenwärtig wahre Triumphe in New York.

Ein merkwürdiger alter Kauz starb dieser Tage, 94 Jahre alt, in Reading, Pa. Es war dies ein gewisser Thomas Penrose, der in seinem ganzen Leben nie einen Arzt nöthig hatte, und dessen letzten Worte lauteten: „Sagt den Leuten, sie sollten keine Medicin einnehmen und keine Angst haben vor kalter Luft oder kaltem Wasser."

Ein verrücktes Frauenzimmer aus Albany, Ga., bekam jüngst die fixe Idee, alle von ihr existirenden Photographien zu vernichten, resp. vernichten zu lassen. Sie hat ihr Vorhaben auch glücklich zur Ausführung gebracht, es hat ihr aber schweres Geld gekostet, da sie nicht nur viele Briefe zu schreiben, sondern sogar zu reisen hatte, um in den Besitz aller ihrer Bilder zu gelangen.

Der Viermaster „Frederick Billings" ist kürzlich in Rockport, Me., vom Stapel gelassen worden. Dies ist das zweitgrößte Schiff, das bis jetzt in den Ver. Staaten gebaut worden, und der erste Viermaster. Das Schiff hat 2638 Tonnengehalt, ist 291 Fuß lang, und seine Masten werden die Brooklyner Brücke um 70 Fuß überragen, so daß drei der vier Glieder umgelegt werden müssen, wenn das Schiff unter dieser Brücke durchfahren soll. Es hat $150,000 gekostet.

In dem kleinen Städtchen Fairfield in Texas lebt ein biederer Farmer Namens George Kleinert, der ein natürlicher Sohn des Herzogs von Braunschweig sein soll, aber jedesmal in eine ganz unbändige Wuth geräth, sobald man ihn an seinen erlauchten Herrn Papa erinnert. Einem guten Freunde, der neulich unvorsichtig genug war, dies zu thun, warf Kleinert einen Stein an den Kopf, und zwar mit solcher Wucht, daß der Getroffene möglicher Weise an seiner Wunde zu Grunde gehen wird.

Die Buchten der äußeren Hafeneinfahrt von New York wimmeln von Riesenschildkröten. Kürzlich kamen mehrere Schiffsladungen in New York an, und der Preis sank sehr bedeutend; ein Capitän brachte seine Fracht nach einem verlassenen Dock auf Staten Island, um dieselben dort für ein Steigen der Preise aufzuheben; er baute ein Gatter und schloß 1000 dieser Thiere dort ein. Der letzte Orkan zerstörte die Einfriedigung und die Schildkröten wurden frei; sie werden jetzt massenhaft gefangen.

Der jährliche Kaffeeconsum der Ver. Staaten beträgt 12 Pfund pro Kopf der Bevölkerung, somit über 650 Millionen Pfund. Den meisten Kaffee beziehen die Ver. Staaten aus Brasilien. Im letzten Jahre hat dieses Land uns Kaffee für über 83 Millionen Dollars verkauft. Was wir an Kaffee nicht aus Brasilien bekommen, kaufen wir von Venezuela und Mexico. Nur ein kleiner Bruchtheil des amerikanischen Kaffeebedarfs wird von Java und Sumatra befriedigt. Von Mocca und Ceylon kennt man in den Ver. Staaten aber nur die Namen.

Ein nettes Alligatorgeschichtchen wird aus Wilcox County, Georgia, erzählt. Frau Renfroe hörte ihre auf einem Teiche schwimmenden Gänse ein Angstgeschnatter anstimmen. Sie eilte herbei und sah, daß ein Alligator eine Gans verfolgte. In dem Augenblick, wo letztere das Ufer erreichte, erwischte sie der Alligator am Schwanz — Frau Renfroe jedoch packte sie am Halse. So wurde das Ganstheir kurze Zeit hin- und hergezerrt, bis Frau Renfroe dasselbe mit Aufbietung aller ihrer Kräfte dem Raubthier aus dem Rachen riß. Der Alligator wurde gleich darauf erschossen; die Gans lebt noch.

Georgia geht jetzt anderen südlichen Staaten mit besonders gutem und lobenswerthem Beispiele voran. Die dortige Legislatur hat es zuwege gebracht, daß die Summe von $65,000 für Errichtung einer Schule für Techniker bewilligt wurde. Der theoretische Unterricht soll ungefähr dem im „Institute of Industrial Science" zu Worcester, Mass., ertheilten gleichkommen; der praktische Unterricht aber unterweist Schüler sowohl in der Handhabung als Anfertigung von Werkzeugen aller Art, und Maschinen für Eisen- und Holzarbeit sollen ihnen zur Verfügung stehen. Der Unterricht wird frei ertheilt, doch soll kein Schüler in der Anstalt verbleiben dürfen, insoferne er nicht zufriedenstellende Fortschritte macht.

Was die amerikanische Geheimpolizei leisten kann, wenn sie ernstlich will, hat sich in voriger Woche in New York gezeigt. Die Detectives der Stadt New York, welche einschließlich der Sergeanten im Ganzen 120 Mann zählen, haben vom letzten Mittwoch bis zum Samstag 115 Verhaftungen von bekannten Dieben vorgenommen, von denen nur einer im Polizeigericht als unschuldig entlassen wurde. Das beweist, daß die Geheimpolizei ihre Kundschaft und die Schlupfwinkel derselben sehr genau kennt und die Diebe dingfest machen kann, wenn immer es ihr beliebt. Daß dies nur dann und wann, bei außergewöhnlichen Veranlassungen, welche gewissermaßen die Ehre der Stadt involviren, geschieht, ist das Einzige, worüber man sich zu beklagen hat.

Der deutsche Grobschmied Franz Eisenberg aus Helena, Mont., ist ein Mann von ganz gewaltiger Körperstärke und erfreut sich des Besitzes von ein paar Fäusten, die an Härte den Schmiedehämmern nur wenig nachgeben. Dieser Goliath hat nun ein kleines zerbrechliches Frauchen, das ihn, obgleich er sie mit einem einzigen Griff zerdrücken könnte, vollständig beherrscht und ihn fast alltäglich auf's Brutalste mißhandelt, wobei dann dem gutmüthigen Riesen aus Zorn und Scham die Thränen über die gebräunten Wangen laufen. Wagt es aber trotzdem Jemand, seinem Hauskreuz auch nur ein schlechtes Wort nachzusagen, dann geräth der ehrliche Franz außer sich vor Wuth und die Prügel, die eigentlich seine Frau verdient, erhält dann der naseweise Kritiker.

Als der gewandtetste Stenograph im ganzen Lande gilt Dennis F. Murphy, der seit 30 Jahren die Stellung eines officiellen Stenographen im Bundessenate bekleidet. Was er in diesem Zeitraum zusammengeschmiert hat, würde eine recht anständige Bibliothek ausmachen. Er soll in seinem Handwerke eine geradezu wunderbare Fertigkeit besitzen, und kein Blechschwätzer im Senat spricht so schnell, daß Murphy ihm nicht zu folgen im Stande wäre. Auf sein Manuscript schwört der ganze Senat, ein Irrthum ist bei ihm gar nicht möglich, er ist eben Murphy und Murphy ist der einzige Mann im Senat, um dessen Freundschaft sich Alle, ohne Unterschied der Partei bewerben, denn, wen Murphy haßt, der ist dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen, sein spitzer Bleistift spießt ihn moralisch todt.

Der Schmuggelhandel von Canada nach den Ver. Staaten florirt, und daß er sich bezahlt, dürfte wohl folgende naive Anzeige in einigen an der Grenze erscheinenden Zeitungen beweisen: „Zu verkaufen: — Eine Farm, zwei Meilen von der Grenze bei Lacolle, Provinz Quebec, mit einer Anzahl Gebäude, direct für Handelszwecke eingerichtet. Kein anderes Haus innerhalb zweier Meilen auf beiden Seiten der Grenze. Es ist den Amerikanern wohl bekannt, und alle Sorten Waaren, wie Spirituosen, Butter, Pferde, Getreide, Heu etc. finden jederzeit einen bequemen Weg in die Staaten. Ein guter, thätiger Geschäftsmann kann seine $100 am Tage oder Nacht machen, sowie durchschnittlich $10,000 per Jahr vom Reingewinn." Auch gedruckte Zettel, obige Anzeige enthaltend, kann man in allen Grenzstädten zu sehen bekommen.

Der irische Peddler Tim McFadden aus Greenfield, Man., hatte eine Tochter, die allgemein als das schönste Mädchen der ganzen Gegend bezeichnet wurde, und vor der die gesammte Männerwelt liebebettelnd auf den Knieen lag. Nellie aber blieb kalt, bis kürzlich ein alter Neger nach Greenfield kam, der ein wahres Monstrum von Häßlichkeit und nebenbei ein unverbesserlicher Schnappssäufer war. In dieses Subject verliebte sich die hübsche Nellie. Die abgewiesenen Freier, von den Qualen der Eifersucht geplagt, lauerten ihrem glücklichen Nebenbuhler auf, um ihm eine Lection zu ertheilen, und hatten ihn bereits an einen Baum gebunden, als mit gespanntem Revolver Nellie unter die Männer trat und sie zwang, von ihrem Opfer abzulassen. Das Merkwürdigste an der ganzen Geschichte ist jedoch, daß der Neger seiner Retterin erklärte, er könne sie nicht lieben und sie möge ihn deshalb vergessen.

Dem Schwindler Ferdinand Ward, der sich im Gefängniß in Ludlowstraße in New York befindet, sind viele Zuschriften, hauptsächlich von Veteranen zugegangen, worin unter Ausdrücken der Verwünschung gesagt wird, daß er den Tod Grant's auf dem Gewissen habe. Daran ist etwas Wahres, denn wie Dr. Shrady erklärt, hat der Kummer, den Grant über seinen durch Ward herbeigeführten finanziellen Ruin empfand, sehr viel dazu beigetragen, den Tod Grant's früher herbeizuführen, als es sonst, trotz des Halskrebses, woran der General litt, der Fall gewesen sein würde. Seelenkummer soll gerade bei Krebskrankheiten von unheilvoller Wirkung auf den Patienten sein. Ward that sehr gerührt, als er von dem Ableben Grant's hörte. Als der Gefängnißwärter ihn fragte, ob er das Leichenbegängniß Grant's sehen wolle, antwortete Ward: „Nein; aber trotzdem wird Grant von Niemand aufrichtiger betrauert, als von mir."

Der „Boston Record" erzählt ein hübsches Hundegeschichtchen: Eine Dame besucht eine Freundin, welch' letztere einen ebenso schönen wie klugen Neufundländer, Lion geheißen, besitzt. Während die beiden Damen sich unterhalten, kommt Lion langsam und träge in's Zimmer und legt sich nieder. „O, was für einen hübschen Neufundländer Sie da haben," sagt der Besuch. Lion hebt den Kopf. „Ja," sagt die Dame des Hauses, „er ist auch ein sehr guter Hund und paßt sorgsam auf die Kinder auf." Lion's Schwanz beginnt sich zu bewegen. „Er ist so gutmüthig und spielt mit den Kindern, wie ihr Kamerad. Ich würde ihn nicht für $1000 hergeben." Lion's Schweif schlägt Parademarsch und seine Augen funkeln vor Freude. „Er hat aber einen Fehler." Lion senkt schuldbewußt das schöne Haupt. „Er läuft immer mit seinen schmutzigen Füßen über den Teppich, obwohl er weiß, ich will es nicht." Lion erhebt sich langsam und schleicht sich mit gesenktem Schweife hinaus.

Man kann jetzt täglich eine Menge Leute an der Grabstätte Grant's im Riverside Park sehen, die sich sog. Souvenirs sammeln. Viele schlagen sich mit Hämmern kleine Stücke von dem Mauerwerk der Gruft ab, andere sammeln sich Steinchen, die in unmittelbarer Nähe liegen, oder stecken Holzspäne in die Tasche, die sie auf der Erde umherliegend finden. Der Leichenbestatter Merritt ist von einer Menge von Leuten bestürmt worden, die Stücke von dem Bahrtuch und den Draperien haben möchten, mit denen der Katafalk behangen war. Merritt sagt, es seien ihm schon hohe Geldsummen geboten worden, er werde die Sachen jedoch nicht verkaufen, sondern an Diejenigen vertheilen, die ihn darum ersuchten. Merritt sagt, die Kosten des eigentlichen Leichenbegängnisses würden sich wahrscheinlich auf $30,000 belaufen; er habe der Familie Grant die Rechnung noch nicht eingeschickt, werde es aber demnächst thun. Leute wie Merritt werden es bedauern, daß nicht viele Grant's leben und in Folge dessen auch nicht sterben können.

Die bereits an dieser Stelle erwähnten „Knights of the switch" in Harrison County, Indiana, waren neulich wieder einmal im Sattel, begnügten sich aber diesmal damit, blos Warnungen zu ertheilen. In Washington Township besuchten sie das Haus eines Farmers, der auf irgend eine Weise ihren Unwillen erregt hatte, riefen diesen heraus und theilten dem wie Espenlaub Zitternden mit, daß er künftighin fleißiger sein müsse. Faule Leute könne man in dem County keine brauchen. Um ihm einen Vorgeschmack von dem zu geben, was er zu erwarten habe, riß man ihm das Hemd vom Leibe, der Anführer der Bande trat vor und ließ nun mit aller Wucht eine gebeizte Hickory Ruthe auf den nackten Rücken des Mannes niederfallen. Dann schickte man ihn nach dem Hause und die ganze Gesellschaft marschirte davon. In derselben Nacht wurde in einem Haus in Taylor Township der Farmer aus dem Bette gejagt und ihm eine ähnliche Warnung gegeben. Noch mehrere andere Orten wurden besucht und Ruthen-Bündel mit der Aufschrift: „Zur Warnung" den Betreffenden vor die Thüren gelegt.

Der „American Miller" erkennt in gewisser Hinsicht in der Verkürzung der Ernteerträgnisse von 1885 einen Segen und begründet dies folgendermaßen: „Etliche Wiederholungen dieser Erfahrungen könnten den Farmer lehren, seine Felder mit noch was Anderem zu bestellen, außer mit Weizen. Was dieses Land verlangt, ist größere Mannigfaltigkeit der Ackerbauzweige. Das heißt mehr Mais, Roggen, Hafer; mehr Rindvieh, Schweine, Schafe, Geflügel, mit einem Worte mehr Fleisch; mehr Grünfrüchte, mehr Tabak, mehr Bastpflanzen und weniger Weizen und Baumwolle. Unser Ackerbau verändert und entwickelt sich nicht, wie auf allen anderen Gebieten, das Streben nach Fortschritt sich entwickelt. Und ebenso stabil und fossil sind die Müller. Wir brauchen größere Verschiedenartigkeit des Mahlens, mehr und besseres Maismahlen, Roggen- und Hafermahlen, damit der Geschmack des Volkes zur Werthschätzung dieser Nährstoffe herangebildet werde. Wir können nicht erwarten, in Zukunft ebenso viel Weizen und Weizenmehl für den Export abzusetzen. Daher das allmälige Einschrumpfen der Profite am Weizenbau und Weizenmahlen. Es wird wohlgethan sein, baldmöglichst nach größerem Wechsel im Landbau und Mühlgeschäft auszuschauen. Es ist doch wahrlich nicht recht, daß in einem Lande wie das unsere, das Brot so billig und das Fleisch so theuer ist."

Deutsche Local-Nachrichten.

Brandenburg.

† zu Berlin der Generallieutenant z. D. Karl v. Keiser. — In Berlin hat sich der Bankier Oskar Hertz von der Firma Zehrmann u. Hertz eines Frauenzimmers wegen erschossen. — Ein in der Hollmannstraße No. 35 zu Berlin ausgebrochenes Feuer legte die Telegraphenbauanstalt von Horn, die Schraubenfabrik von Bartels, die Albumfabrik von Külper, die Eisengießerei von Salinger und die Metall- und Bronzewaarenfabrik von Schrodel u. Urban in Asche. Der Gesammtschaden wird auf über 1 Million M. geschätzt; etwa 500 Arbeiter sind durch die Feuersbrunst brodlos geworden. — Aus allen Theilen der Provinz laufen Berichte über die Unwetter der letzten Tage ein. — † zu Gennin der frühere Kreis- und Landtagsabgeordnete Herm. Nehse. — Brandfälle: In Forst brach auf dem Schützenfestplatz Feuer aus, durch welches viele dort aufgestellten Buden eingeäschert wurden. Der Schaden beträgt über 20,000 M. In Soldin ist das Schützenhaus niedergebrannt, in Schmarsendorf bei Schönfließ das Gutsgebäude und zwei Familienhäuser, in Rixdorf ein Theil der englischen Korkteppichfabrik.

Ostpreußen.

Die Provinzen Ost- und Westpreußen sind in diesem Jahr durch Hagelschlag so schwer heimgesucht worden, daß bei den verschiedenen Versicherungsgesellschaften bereits 12 Million Mk. Hagelschäden angemeldet worden sind. — Durch Unglücksfälle haben ihr Leben eingebüßt: zu Gumbinnen der 14jährige Schuhmacherlehrling Eduard Gehrmann, zu Johannisburg die Maurergesellen Teichert und Orlowski (ertrunken), zu Lichtfelde der beim Rittergutsbesitzer Schaubert beschäftigte Arbeiter Wolf, zu Maggrabowa der Arbeiter Rydzowski, zu Nemmersdorf der einzige Sohn des Landraths Frhr. v. Lyncker, zu Platenhof der Knecht Paul Broseille, zu Schwarzort der 20jährige Sohn Adolf des Gutsbesitzers Erdmann.

Westpreußen.

Im verflossenen Jahr sind von Elbing aus 7000 Schock Neunaugen exportirt worden. — Unweit Thorn wurde der Torfmeister Grabowski aus Orsilowko in einem Torfmoor erschossen aufgefunden. — Selbstmord begingen: in Karbowo der Gestütwärter Runk und in Schönberg der Ortsarme Strauß. — Eine große Anzahl Personen, vor allem Kinder, sind in verschiedenen Theilen der Provinz beim Baden ertrunken.

Provinz Pommern.

In Greifswald kam es anläßlich des Schützenfestes, des sog. „Schwedenulk" zu einem Studentencrawall; 7 Studenten wurden von der Polizei verhaftet. — Im Steinkrauß'schen Gasthof zu Alt-Quetzin legte sich der Eigenthümer Keller in Folge einer Wette unter das Spiritusfaß und ließ sich die Flüssigkeit in den Mund laufen. Nach wenigen Stunden gab er seinen Geist auf. — Der General-Superintendent der Provinz Pommern, Prälat Dr. Jaspis in Stettin, sowie der Dekan Lenz in Wangerin feierten ihr 50jähriges Pfarramts-Jubiläum.

Schleswig-Holstein.

Die „Germania-Werft" in Kiel hat von der kaiserl. Admiralität den Auftrag zum Bau des Aviso „Ersatz-Loreley" erhalten, für welches Schiff im Etat 2 Millionen Mk. ausgeworfen sind. — Durch Unfälle kamen ums Leben: im Flensburger Hafen der Sohn des Brückenarbeiters Th. Möller; in Oster-Mellerupp der 80 Jahre alte Hofbesitzer Gregors Andreasen.

Provinz Schlesien.

Zur Bekämpfung des Landstreicherthums wurden in Frankenstein, Reichenstein, Silberberg und Wartha Naturalverpflegungsstationen errichtet. — Arbeiter A. Halle von Hirschberg wurde wegen Verübung eines gräßlichen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet. — Auf dem Schützenfest in Juliusburg wurde der zweite Schützenzieler, Maurer Rettig, zufällig erschossen. — Die verhaftete Frau des Hausbesitzers Schulz in Lauban gestand, ihren Mann erwürgt zu haben. — Knappschaftsarzt Dr. A. Muth zu Rosdzin starb in Folge der Rettung eines Arbeiters, welcher Schwefelsäure verschluckt hatte. — Arbeiter Grohmann von Sagan wurde wegen Verbrechens an einem 13jährigen Mädchen verhaftet. — Selbstmord begingen: Schuhmacher Orlik zu Gleiwitz, Bauergutsbesitzer Langer zu Leutmannsdorf, Louise Scholz zu Maltschawe, Former Thiel zu Modlan, Husarengefreiter Schwarzer zu Neustadt, O.-S., Einliegerfrau Maria Pospischil zu Groß-Tabor und die Nätherin Bertha Scharf zu Waldenburg. — Verunglückt: Musketier Frey und Haushälter Kundke zu Breslau, Freigärtner A. Fleischer zu Esdorf, Unteroffizier Keßler, Staffirer H. Kirchner und Ofensetzer Martin Nietsch zu Ratibor, das Söhnchen des Musikers Deutschmann zu Wühleisen, Arbeiter Kirchner zu Gleiwitz, die Frau des Lohnfuhrwerkbesitzers Kahle zu Görlitz, Holzhändler J. Augst zu Liebwerda, Gemeindevorsteher Wonneberger zu Qumelisch, Bauerngutsbesitzer G. Hanisch zu Alt-Bielawe, Stellenbesitzer A. Ruppik zu Dyrden und Einlieger F. Heiderski zu Woischnik.

Posen.

In der Garnison Bromberg ist der Typhus ausgebrochen. — In der Nähe des Ritterguts Szczepic ist der Sohn des Maurers Hennig in Exin von mehreren Strolchen überfallen und, „weil er kein Pole sei", durch einen Pistolenschuß in den Unterleib lebensgefährlich verwundet worden. — In der Zeit vom 1. April bis Ende Juni d. J. sind aus dem Kreise Obornik 170 Personen nach Amerika ausgewandert. — Unglücksfälle. Durch Ertrinken fanden ihren Tod: in der Brahe der Schriftsetzer Joseph Kubale in Bromberg, in der Weichsel der Sohn Alexander des Schuhmachers Ghurczyk zu Fordon, im Goplosee die Tochter Franziska des Einwohners Lisiecki, in Rosko der Arbeiter Brüning, in Zawady der Häusler Stachowiak. Ferner verunglückte zu Pakosch der Klempnermeister Piosinski durch Sturz vom Dach und beim Besteigen eines Eisenbahnwagens wurde in Wladislawo der Flößer Wilh. Satzak überfahren und getödtet.

Provinz Sachsen.

Der Posamentier R. von Berlin erhielt von dem Magdeburger Stadtcommandanten die Erlaubniß zu Nachgrabungen nach einem Kriegsschatz aus Napoleons I. Zeiten. — Maurer Ernst Dorn aus Creuma, bei Delitzsch, wurde als Verüber des am Domänenpächter Nitze von Brodau begangenen Raubmords festgenommen. — Das Dienstmädchen Henriette Wolter aus Wolfsau wurde bei Torgau ermordet vorgefunden. — Selbstmord begingen: Wittwe Schmidt zu Delitzsch, Ortsschulze Hünemörder zu Goldbeck und Dragoner Abel in Diedenhofen. — Der Blitz erschlug: die Arbeiterfrau Genscher aus Delitzsch, den Mühlenbesitzer Eichelmann zu Friedrichstadt, den Inspector R. Bethge zu Gehrhof, die Altentheilerin Müller zu Gollensdorf, den Dreschmaschinenbesitzer Klostermann zu Kalbe a. S., den Akademiker P. Koch aus Sangerhausen und den Steuermann K. Wustran aus Schönebeck.

Hannover.

In dem Dorf Wiesede bei Friedenburg am Ems-Jade-Canal ist eine Stahlquelle entdeckt und in Benutzung genommen worden. — † zu Celle der Sanitätsrath Dr. Dawosky, 70 Jahre alt. — † zu Göttingen der Landschaftsrath Frhr. Alexander v. Uslar-Gleichen, früher Mitglied der ersten Kammer der hannover'schen Ständeversammlung. — Vom Schwurgericht wurden verurtheilt: wegen Nothzucht der 25 Jahre alte Knecht Karl Aumann aus Berkum zu 2 Jahren, die 32jährige Dienstmagd Selma Nitzsche aus Hildesheim wegen Kindsmordes zu 7 Jahren, und der Arbeiter Wiegmann aus Tütingen wegen Straßenraubs zu 7 Jahren Zuchthaus. — Selbstmorde und Unglücksfälle: Erhängt hat sich der Schuhmacher Steinmeyer zu Barsinghausen und der Bergmann Noltemeyer zu Egestorf; durch einen Pistolenschuß beendeten ihr Leben der in der Hugo'schen Schirmfabrik beschäftigte Arbeiter Heinrich Dornheim zu Celle und der Portraitmaler Edwin Lange zu Hannover. — Beim Baden sind ertrunken: der 20 Jahre alte Tischler Conrad Bode zu Alferde, der 15jährige Sohn des Werkführers Grabau zu Brockel, der 18jährige Steinhauer Fischer zu Gr.-Freden, der Kellner Louis Bolle aus Göttingen, der Klempnergeselle Langrehr aus Mandelsloh und der 21 Jahre alte Strandarbeiter Ude Ihnken aus Wagnersfehn.

Westfalen.

Der Arbeiter C. Stehrmann aus Arnsberg ist von unbekannter Hand ermordet worden. Der Schuhmachermeister Wigand, ebenfalls aus Arnsberg, erlitt in einer Schlägerei tödliche Verletzungen. — Die 16jährige Käthe Langenbach aus Waldemei wurde von zwei Arbeitern besinnungslos gemacht und dann geschändet. — In Bünde mit seinen 3000 Einwohnern bestehen 27 verschiedene Vereine. — Zu Minden erschoß sich in der Kaserne der Unteroffizier Sommer. — Zu Brackwede-Bahnhof gerieth beim Rangiren der Bureaudiätar Doring zwischen die Puffer zweier Güterwagen und wurde erdrückt, beim Baden ertrank der 20jährige Maurer Gustav Weyland aus Landenbach und auf Zeche „Prinz Regent" verlor durch einen zu früh explodirten Sprengschuß der Bergmann Schulte von Wiemelhausen sein Leben. — Durch Blitzschlag wurde in Hörde die 10jährige Tochter des Schlossermeisters H. Löbbe getödtet und in Lünen die an der Werner Chaussee wohnhafte Frau Schöpper.

Rheinprovinz.

Der Geh. Staatsanwalt Sommer aus Coblenz ist in den Ruhestand getreten. — † in Bad Betrich Badeinspector Major a. D. Forstner. Seine Gattin war eine Enkelin des Dichters Arndt. — Oberbürgermeister Küper von Crefeld ist in das Herrenhaus berufen worden. — Den Verübern einer vor acht Jahren begangenen Mordthat ist man jetzt auf die Spur gekommen. — Zur Unterstützung der in der Grube „Camphausen" Verunglückten sind im Ganzen 187,749 Mark eingegangen. — Der Ackerer Köpke aus Altenkirchen hat in einem Anfall von Tobsucht die 70jährige Wittwe Rücker und die 12jährige Elisabeth Schaft tödtlich verwundet.

Hessen-Nassau.

In Stork bei Fulda lebt noch ein Veteran aus den Befreiungskriegen, der 97 Jahre alte Peter Alzert. Derselbe bezieht als Pension monatlich — ganze 3 Mark. — † zu Hattenheim der bekannte Hermann Schumann. — Auf der Wörsdorfer Mühle bei Idstein wurde die Frau des Mühlenbesitzers Meyer unter sehr verdächtigen Umständen in der Scheune erhängt gefunden. Ihr Mann war schon seit mehreren Tagen verreist, und vermuthet man einen an der Frau begangenen Raubmord. — Auf dem Bindig'schen Felsenkeller in Sachsenhausen stürzte ein Theil des im Bau begriffenen neuen Gährkellers ein; 6 Maurer wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

Königreich Sachsen.

In Dresden tagte die 5. deutsche Schuhmacherconferenz, verbunden mit einer Ausstellung. — Aus Cleveland, O., traf die Nachricht ein, daß der frühere Führer der Socialdemokraten in Borna, Schleifer Beyer, der mit Hinterlassung von Frau und Kindern nach Amerika gegangen war, wegen Einbruchs und Diebstahls verhaftet worden ist. — Die antisemitische Bewegung in Leipzig greift stark um sich. — In Leisnig wird jetzt den Steuerrestanten der Besuch von Restaurants und Tanzplätzen untersagt. — Ida Drechsler in Potschappel wurde von ihrem früheren Geliebten, dem Eisendreher G. Neumann aus Deuben, erstochen. — Selbstmord begingen: Klempnergeselle Walther von Geising und Hausbesitzer Reffler in Hirschfelde. — Verunglückt: Das Söhnchen des Fleischers Angermann von Dresden, Maurerpolierer H. Straßburger in Bautzen, ein Sohn des Försters Scolick in Dürrhennersdorf, Arbeitsbursche K. G. Moch von Marienthal, Kaufmannslehrling Eule in Meißen, ein Töchterchen des Gerbers L. Kühne in Naunhof, die Mutter des Waldarbeiters Götz in Carlsfeld, der Sohn des Gartengutsbesitzers Herfter in Diethensdorf, Frau Naumann in Marsdorf und Frau Lempe in Wendischkarsdorf.

Thüringische Staaten.

Dem „Volksanwalt" F. L. Pechmann in Neustadt wurde der fernere Betrieb seines — Gewerbes untersagt. — Der Redacteur der „Dorfzeitung" in Hildburghausen, J. Nonne, erhielt wegen Beleidigung des Landraths Baumbach 48 M. Geldstrafe. — Die öffentlichen Kassen in Coburg sind mit baarem Gelde überfüllt. — Die Einwohnerschaft von Gera hat gegen das Vorjahr um 2000 Personen zugenommen. — Selbstmord begingen: in Sonneberg der wegen Gotteslästerung verhaftete Traut aus Judenbach und in Kleineutensdorf der Auszügler G. Strom. — Verunglückt: in Altenburg die Frau des Schuhmachers Taubert, in Eisfeld der Arbeiter Schuster, in Jena der Medicincandidat Ried, und in Saalfeld der Zimmermann Löfche.

Hessen-Darmstadt.

Der Herausgeber des „Beobachter" in Alzey, Preetorius, erhielt wegen Beleidigung der Firma Cornelius Heyl 40 M. Geldstrafe oder 8 Tage Gefängniß und wegen Beleidigung der Firma Balckenberg & Schön 30 M. Geldstrafe oder 6 Tage Gefängniß. — Der Badeort Nauheim ist so überfüllt, daß jüngst der Prinz Georg von Preußen keine Wohnung dort finden konnte. — Polizeirath Travers in Mainz erhielt einen anarchistischen Drohbrief. — Verunglückt: in Lich die Wittwe des fürstl. Leibjägers Hofmann, in Nieder-Olm der Metzger Kleinschmitt, in Ulfa das Söhnchen des G. Eiser VI, und in Worms der Fuhrmann M. Windisch.

Königreich Bayern.

Der Reporter Reithmeier in München stahl in der Staatsbibliothek mehrere Werke und wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Pfarrer Franz Xaver Wild von Moosbach wurde wegen Verleitung zum Meineid zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt, seine von ihm dazu und zu anderen Dingen verleitete „Nichte", die beiden Pfarrersköchinnen Marie Bauer und Marie Schmidt erhielten je 1 Jahr Zuchthaus. — † Obermedicinalrath a. D. Dotzauer in Bayreuth. — Kaufmann Heitel in Kissingen, über dessen Vermögen der Konkurs verhängt wurde, ist verschwunden. — In Münchnerau hat der Söldnerssohn Urban Brücklmaier von Gündelhofen den Söldner Seb. Fischer von dort erstochen. — Der wegen Diebstahls inhaftirte Drechsler Gundel aus Schnaitlach hat bekannt, vor 11 Jahren einen Holzhändler ermordet und beraubt zu haben. —

Königreich Württemberg.

Die Frau des Schleifers Wizemann in Stuttgart erstach ihren Mann und brachte sich selbst einige Schnittwunden bei. — † Professor Bareis in Stuttgart. — Die neue eiserne Brücke über die Donau bei Donaurieden wurde dem Verkehr übergeben. — Selbstmord, Unglücks- und Brandfälle. In Unterohrn vergiftete sich der Gemeinderath Jakob Messer. — Ertrunken sind: beim Baden in der Rems der 10 Jahre alte Sohn des Schuhmachers Reiff von Beinstein, in Friolzheim der 13. Jahre alte Sohn des Bauern Eble von dort, in Gaildorf der 11 Jahre alte Sohn des Kaufmanns Markert von dort und der 13 Jahre alte Sohn des Pfarrers Immendörfer in Obersontheim und bei Rottweil der Schmied August Wirth von Mühlheim, O.-A. Tuttlingen; in Folge eines Sturzes kamen um's Leben: der 74 Jahre alte Weber Friedrich Wißbeck von Beilstein, der Gypser Hofele von Hohenstadt in Laichingen, der Holzhändler Schmied von Kohlstetten und der Tagelöhner Sterr von Neckarhausen in Nürtingen; der Fuhrknecht Josef Heim von Isny wurde von einem Pferd so an die Schläfe geschlagen, daß er bald darauf starb, in Ulm kam der Wagenankuppler Wegst um's Leben, und in der Strickles-Mühle in Oberdorf wurde der Knecht L. Stack von Zipplingen von dem Räderwerk erfaßt und zermalmt. — In Großsachsenheim brannte das Anwesen der Gebrüder Seyffang nieder und in Kirchheim u. T. das Haus des Schreiners Baumgärtner und theilweise das anstoßende des Schlossers Schlientzsch.

Großherzogthum Baden.

Der Handelsmann W. Mai in Bruchsal ist wegen Wuchers verhaftet worden. — † Professor Dammert in Freiburg. — † Oberrechnungsrath Muth in Heidelberg. — Verschwunden ist in Handschuhsheim der dortige Bürger Edelmeier. —

Aus der Rheinpfalz.

Der Haupttreffer der Kaiserslauterer Kirchenbaulotterie mit 30,000 M. ist dem bekannten Kalkbrenner Andr. Weisang von Wittersbach zugefallen. — Der in London gestorbene Kaufmann Karl Feis von Deidesheim hat seiner Heimathsgemeinde 2200 M. und der isr. Cultusgemeinde 2378 M. vermacht. — Der Schreinermeister Jakob Lutz in Ingsheim wurde in der Nacht von dem Zimmermann Kloor durch einen Schuß schwer verwundet. — Selbstmord und Unglücksfälle: In Mörsbach hat sich der Schmiedelehrling H. Scheidt aus Kaulbach erhängt; im Dielwoog bei Kirchheimbolanden hat sich der Lehrerssohn Hildebrand aus Hochspeyer ertränkt. — In Folge epileptischen Schlaganfalls ertrank oder richtiger erstickte der Makler Balthasar Stichter von Stetten in einem Wassergraben; der Adjunkt Nikol. Satter von Edenkoben stürzte beim Kleeholen vom Wagensitz in die Sense; dieselbe drang ihm tief in den Rücken bis in die Lunge; man glaubt nicht, daß er mit dem Leben davon kommen wird.

Elsaß-Lothringen.

In Colmar erschoß sich der 32 Jahre alte Heinrich Amsler und in Grafenstaden vergiftete sich der Weber Friedrich Huck. — In Arzweiler ertranken die beiden 5 und 6 Jahre alten Kinder des Schleusenwärters Blattner, im Rhein der 65 Jahre alte Fridolin Heim von Geiswasser, an Brandwunden starb in Illzach der Kaufmann Deyert, überfahren und getödtet wurde der Ackerer Wakkenheim von Merzweiler, ertrunken ist Bilderhändler Albrecht von Mülhausen und in Walscheid starb der 11 Jahre alte Christof Kribs in Folge eines Sturzes. — In Erstein brannte das Anwesen des Müllers Gleitner nieder (Schaden gegen 95,000 M.), in Kronthal die Eduard Trumpf'sche Mühle (Schaden gegen 30,000 M.) und in Wasserburg das Anwesen des Ackerers Barb. — Der Prozeß wegen Zolldefraudationen resp. Bestechung von Beamten gegen 9 Kaufleute und 5 Oktroibeamte, in Colmar nämlich die Kaufleute Viktor Jüdlin und Max Jacobsthal, Johann Frickert, Prokurist des Hauses Gastard und Sohn, Karl Schweigert, Prokurist der Firma Max Jacobsthal, Max Kölble, Handlungskommis in derselben Firma, Julius Jüdlin und Josef Runner, Handlungskommis im Hause Viktor Jüdlin, Ludwig Reichert, Kommis in der Firma Gastard und Sohn, sowie die Oktroibeamten Joseph Schann, Wilhelm Puschmann, Franz Anton Wächter, Johann Preiß und Matthias Danner endete damit, daß über die Angeklagten zwischen 9 und 5 Monaten Gefängniß variirende Strafen verhängt wurden.

Braunschweig. — Anhalt. — Lippe.

Der Buchhalter Linsenbarth aus Sölingen erschoß sich. Er hatte, wie sich später herausstellte, 40,000 M. unterschlagen. — Prinz Albrecht von Anhalt-Dessau hat sich mit der 18jährigen Prinzessin Louise zu Hohenlohe-Oehringen verlobt. Der Bräutigam ist Rittmeister bei den 9. Dragonern in Metz. — Bei Geestendorf erschoß sich ein Unbekannter, der nach den vorgefundenen Legitimationspapieren identisch mit einem Oberarbeiter Alpers aus Braunschweig ist, und in Groß-Alsleben erhängte sich der Oekonom Friedrich Jüling. — In Kliecken ertrank der Bühnenarbeiter Friedrich Schmidt aus Oranienbaum und in Nienstedt wurde ein Sohn des Arbeiters Pinkernelle durch Ueberfahren getödtet.

Mecklenburg.

Das Nickert'sche Ehepaar aus Crivitz feierte seine goldene Hochzeit. — Auf dem Kirchhofe zu Neustrelitz ist das Moltke'sche Erbbegräbniß erbrochen und beraubt worden. — Der junge Graf Grote aus Schwerin ist der Cumberland-Angelegenheit wegen zu mehrmonatlicher Festungsstrafe verurtheilt worden.

Oldenburg.

Maurermeister Schröder aus Delmenhorst wurde von zwei Unbekannten durch Messerstiche gefährlich verletzt. — Ertrunken sind der aus Burhave gebürtige Gefreite im Dragonerregiment No. 19 Meyer und die Frau des Zimmermanns Wurthmann in Elsfleth, Elmarike. — Der Amtsbotengehilfe Berghaus aus Delmenhorst ist seit einiger Zeit spurlos verschwunden.

Freie Städte.

Ueber das Vermögen des Barons August von Lühdorff in Hamburg ist der Konkurs eröffnet worden. — In der Bille wurde die elegant gekleidete Leiche eines jungen Mädchens gefunden; in deren Kleidertasche befand sich ein mit „Alwine Sanders" unterschriebener Brief, in welchem die Selbstmörderin bittet, nicht nach ihrer Herkunft zu forschen.

Schweiz.

Die Drahtseilbahn Marzieli-Bundesterrasse ist dem Betrieb übergeben worden. — Die „Bernische Kantonalbank" hat die Aktienbrauerei Interlaken für den Preis von 400,000 Fr. erstanden. — In dem gegen verschiedene Mitglieder des Rheinclubs in Basel wegen der Rheinkatastrophe vom 7. Juni anhängig gemachten Proceß wurden von den Angeklagten Hans Mäder zu 3 Monaten, A. Winkler zu 1 Monat, O. Fassold und C. Trimmler zu je 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.